

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE
Band 73

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE

*Beiträge zur Theorie, Praxis
und Geschichte*

Herausgeber

Angelika Ebrecht-Laermann
Elfriede Löchel
Bernd Nissen
Johannes Picht

Mitherausgeber

Hermann Beland
Friedrich-Wilhelm Eickhoff
Claudia Frank
Lilli Gast
Ilse Grubrich-Simitis
Ludger M. Hermanns
Helmut Hinz
Albrecht Kuchenbuch
Gerhard Schneider

Beirat

Wolfgang Berner
Terttu Eskelinen de Folch
M. Egle Laufer
Léon Wurmser

73

frommann-holzboog

*Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.dnb.de>> abrufbar

ISBN 978-3-7728-2073-1

eISBN 978-3-7728-3173-7

ISSN 0075-2363

© frommann-holzboog Verlag e. K. · Eckhart Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 2016

www.frommann-holzboog.de

Satz: Konrad Triltsch Print und digitale Medien GmbH,
Ochsenfurt-Hohstadt

Gesamtherstellung: Druckerei Laupp & Göbel, Nehren

Inhalt

- 7 Editorial

Themenschwerpunkt: Fall und Form – Zur Ästhetik der Falldarstellung

- 15 Charles Mendes de Leon: Die psychoanalytische Fallgeschichte – ein Fragment
- 47 Sebastian Leikert: Im Geäder der Worte, Transfusion einer sensiblen Substanz. Zur Struktur und Funktion ästhetischer Mechanismen im psychoanalytischen Fallbericht
- 69 Rolf-Peter Warsitz: »Die freie Assoziation ist nicht nur eine Erzählung«. Über einige Formen des Sprechens in der Psychoanalyse
- 95 Susann Heenen-Wolff: Viel Dichtung – wie viel Wahrheit? Die Falldarstellung als Mutmaßung

Klinik der Psychoanalyse

- 123 Bernd Nissen: Melancholie und Zusammenbruch. Eine Neubetrachtung von Freuds »Trauer und Melancholie«

Theorie der Psychoanalyse

- 149 Stefan Wolf: Scheitern und Gelingen. Psychoanalyse als kreativer Prozess

Geschichte der Psychoanalyse

- 175 Wolfgang Hegener: Freud, ein hellenischer Heide und atheistischer Aufklärer? Oder: Wie jüdisch ist die Psychoanalyse? Ein Beitrag zur Fortführung einer Debatte

Wolfgang-Loch-Vorlesung

- 205 Elfriede Löchel: »Triebe und Objekte« neu gelesen. Eine textkritische Auseinandersetzung mit einem Aufsatz Wolfgang Lochs aus dem Jahre 1981
- 233 Namenregister
- 237 Sachregister

Editorial

Der »Fall« und die »Fallgeschichte« sind weit über die Psychoanalyse hinaus und lange vor ihr als spezifische literarische Formen bekannt: Man kennt sie in der Medizin, der Kriminologie, den historischen Wissenschaften, der Rechtsprechung wie in der schönen Literatur – überall dort, wo der Blick auf Individuelles, Singuläres gerichtet ist, das sich einem allgemeinen Gesetz nicht unterordnet, sondern als Erweiterung, Bereicherung, Überschreitung desselben geschätzt und in seinem Wechselspiel mit diesem betrachtet wird. Das Interesse an der Fallgeschichte, dem *Casus*, nimmt – wie aktuelle Forschungsprojekte und Publikationen zeigen (Düwell/Pethes 2014; Kosenina 2016; Pethes 2016) – derzeit sogar zu, da sie als disziplinenübergreifende »zentrale textuelle Gelenkstelle«, als gleichzeitig »epistemischer und ästhetischer Diskurs« (Pethes 2016) gesehen wird. Goldmann (2009) sieht in der Fallgeschichte eine Manifestation der Verbindung von Literatur und Wissenschaft und zeichnet diese Verbindung zurück bis ins 19. und noch weiter bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts bei Cervantes nach, um jenen literarischen Kontext zu umreißen, an dem sich Freuds Stil für seine »Novellen« schulen konnte (Goldmann 2009, 12–18).

Als Schnittstelle von Literatur und Wissenschaft ist der Ort der psychoanalytischen Falldarstellung gewiss treffend bezeichnet. Die Bedeutung und die verschiedenen Funktionen des »Falls« in der Psychoanalyse gehen jedoch darüber noch hinaus. Das Sprechen über Fälle ist hier der Weg, auf dem sich Unbewusstes darstellen und kommunizieren soll. Nicht nur Ausbildung, Supervision und Intervision finden fallbegleitend statt. Auf den einzelnen Fall bezogen ist auch die Art und Weise, in der Psychoanalytiker von ihren analytischen Behandlungen Rechenschaft ablegen und in der sie diese der Fachöffentlichkeit, bisweilen auch einer weiteren Öffentlichkeit, zur Diskussion stellen. Die Diskussion, Reflexion und metapsychologische Durchdringung von Einzelfällen ist die wichtigste Grundlage für die Weiterentwicklung der psychoanalyti-

schen Wissenschaft. So ist es nicht verwunderlich, dass die Kontroversen über die Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse sich häufig auf die Funktion und Form der Falldarstellung bezogen, wobei seit Beginn der 90er Jahre zunehmend Kriterien für deren Qualität entwickelt wurden (Literatur dazu siehe in den Bibliographien unserer Autoren).

Mit dem Themenschwerpunkt dieses *Jahrbuchs* soll allerdings nicht noch einmal der Frage nach dem wissenschaftlichen Status nachgegangen, sondern die Aufmerksamkeit auf die ästhetische Dimension der psychoanalytischen Falldarstellung gelenkt werden. Mit welchen sprachlichen Mitteln versucht diese, ihrem spezifischen Gegenstand, der unbewussten Dynamik eines analytischen Prozesses gerecht zu werden? Schon auf den ersten Blick betrachtet arbeiten psychoanalytische Falldarstellungen mit narrativen, verdichtenden, metaphorisierenden Elementen, sie organisieren die Zeitstruktur des Erlebten, verwenden wörtliche Stundenprotokolle, wählen typische oder einmalige Sequenzen des Behandlungsverlaufs aus. Der präsentierte Fall ist also niemals nur Dokumentation, er ist immer auch eine Konstruktion. Ist er letztlich – in mehr oder weniger gutem Sinne – Fiktion? Anhand von Materialien aus Behandlungsstunden wird ein Zusammenhang, ein Prozess, ein Verlauf konstruiert, der verschiedenen Mustern folgen kann (z.B. »Entwicklung«, »Oszillieren«, »Wendepunkte«). Darin stellt sich nicht zuletzt dar, wie der Behandler oder die Behandlerin die Behandlung konzeptualisiert, welche expliziten und impliziten Theorien er oder sie verwendet.

Die Psychodynamik der analytischen Begegnung vom ersten, meist telefonischen Kontakt bis zum letzten Wort der schriftlichen Fassung des Berichts erfährt eine fortlaufende nachträgliche Umarbeitung. Eine gute Falldarstellung lässt etwas von dieser Dynamik im Rezipienten spürbar werden. Auf welchen Wegen ist hier Gehörtes und Erlebtes in Schrift transformiert worden?

Wie verhalten sich im Einzelfall Form und Inhalt, wie verhalten sich Singularität des Erlebten und kommunizierbarer Zusammenhang zueinander? Müssten wir nicht für jeden Patienten, jede Behandlung, jeden Analytiker eine neue Form (er)finden? Oder würde das die Vergleichbarkeit, Diskutierbarkeit, Beurteilbarkeit beeinträchtigen? Welche Lösungen wurden bisher für dieses Dilemma gefunden? Unterscheiden sich die verschiedenen analytischen Schulrichtungen in der Art und Weise, Fallmaterial zu präsentieren? Nicht zuletzt wäre zu untersuchen, ob die in den letzten Jahren verfeinerte Wahrnehmung

intersubjektiver unbewusster Prozesse und Enactments etwas an der Form der Falldarstellung geändert hat.

Wir freuen uns, unseren Lesern und Leserinnen mit diesem Band die Antworten von vier Autoren auf diese Fragen vorstellen zu dürfen.

Charles Mendes de Leon betont den unvermeidlich fragmentarischen und unabschließbaren Charakter, die »Plotlosigkeit« der Falldarstellung, wodurch sich diese von einer fiktionalen Erzählung grundlegend unterscheidet. Daher erscheint ihm die auf Freud zurückgehende Rede vom Fallbericht als Novelle als ein »belletristisches Selbstmissverständnis«. Die literarische Form trete hinter der besonderen Empiriehaltigkeit des Behandlungsberichts zurück, der die Singularität des Prozesses zum Klingen zu bringen habe. Dabei können diverse erzählerische Techniken helfen. Ein vom Autor vor längerer Zeit verfasster ausführlicher Behandlungsbericht, auf den er heute zurückblickt, illustriert seine Auffassungen.

Auch der Beitrag von *Sebastian Leikert* stellt die Einzigartigkeit des analytischen Geschehens, die Orientierung am Individuellen, Singulären, Idiosynkratischen des Subjekts in den Mittelpunkt. Diese Ausrichtung auf das Individuelle teilt die Psychoanalyse nicht mit den Wissenschaften, sondern mit der Kunst. Im Unterschied zu diesen bildeten psychoanalytische Falldarstellungen jedoch den empirischen Fundus für wissenschaftliche Abstraktion und Kommunikation. Dazu sind nach Leikert ästhetische Methoden der Schilderung erforderlich, die über den Raum des gesprochenen Worts hinaus die sinnlich-kinästhetischen Momente des analytischen Dialogs umreißen. Die kasuistischen Beschreibungen Steven Knoblauchs dienen dem Autor zur Veranschaulichung dieses Anspruchs.

Rolf-Peter Warsitz bezieht sich mit seinem Beitrag sowohl auf die novellistische Form des Fallberichts als auch auf die im Sinne der Verwissenschaftlichung entwickelten objektivistischen Formen der Aufzeichnung von Interaktionsgeschichten und schlägt vor, über die Einschränkungen beider Modelle hinauszugehen. Nicht die klassische Novelle des 19. Jahrhunderts, sondern viel eher die Formenvielfalt des modernen Romans sowie des Essays entsprechen dem zwischenleiblichen Sprachraum, der sich infolge der Dialektik von freier Assoziation und gleichschwebender Aufmerksamkeit aufspanne. Die theoretischen Grundlagen dafür findet der Autor bei Th. W. Adorno und J. Kristeva.

Am Beispiel eines Behandlungsfalls aus eigener Praxis wird die Umsetzung dieser Überlegungen erprobt.

Susann Heenen-Wolff verbindet die Frage nach der Ästhetik von Falldarstellungen mit der Frage der Wissenschaftlichkeit. Sie tut das, indem sie Zweifel an der Darstellbarkeit und Mittelbarkeit des analytischen Prozesses aufwirft und das grundsätzliche »Konjekturale« aller Fallberichte in den Blick nimmt. Dabei betont sie auch die Abhängigkeit der Form von der theoretischen Orientierung des jeweiligen Analytikers. Sie beschreibt unterschiedliche Ansätze in der zeitgenössischen Psychoanalyse, mit der Subjektivität des schreibenden Analytikers bzw. der Analytikerin umzugehen, und präsentiert eine kurze Fallvignette, die zugleich ein Plädoyer für das Fragmentarische darstellt.

Über den Themenschwerpunkt hinaus lesen Sie in diesem Band vier weitere Originalbeiträge:

In der Rubrik »Klinik der Psychoanalyse« stellt *Bernd Nissen* seine aktuelle Weiterentwicklung des Melancholiekonzepts dar. Der Autor nimmt Freuds »bildliche Schilderung« der Melancholie zum Ausgangspunkt, da diese dank des Verzichts auf terminologische Präzision offen genug ist, ein breites Spektrum schwer depressiver Dynamiken zu umfassen. In dem Beitrag werden Zustände objektaler Vorwurfsdynamiken ebenso wie schwere autistoide Konstellationen beschrieben, die der Abwehr von Zusammenbrüchen (im Sinne von Winnicotts Konzept des *breakdown*) dienen. An einem Fallbeispiel wird diese Dynamik anschaulich illustriert.

Stefan Wolfs Beitrag zur Rubrik »Psychoanalytische Theorie« befasst sich mit der Dynamik von Scheitern und Gelingen im künstlerisch-kreativen Prozess. Er beschreibt anhand der Selbstzeugnisse von Künstlern drei Ich-Verfassungen, die im Prozess der Bildentstehung durchlebt werden. Im Anschluss daran diskutiert der Autor, inwieweit sich anhand dieser drei Verfassungen auch wechselnde Ich-Zustände des Analytikers im analytischen Prozess konzipieren lassen. Er vertritt die Auffassung, dass eine Kenntnis der Ähnlichkeit beider Verläufe dem Analytiker helfen könne, Phasen des Nicht-Wissens und der Desorientierung als unvermeidliche, die analytische Kreativität fördernde Phänomene im analytischen Prozess zuzulassen.

In der Rubrik »Geschichte der Psychoanalyse« befasst sich *Wolfgang Hegener* kritisch mit der kürzlich von Herbert Will (*Freuds Atheismus im Wider-*

spruch, 2014) vertretenen These zu Freuds aufklärerischem Atheismus und setzt ihr eine detaillierte Rekonstruktion der Verwurzelung von Freuds Denken in der jüdischen Tradition entgegen. Hegener kritisiert die Auffassung, dass Freud sich als Aufklärer ganz in der Linie des Reformjudentums und des Kulturprotestantismus verstanden habe. Er führt Argumente dafür an, dass Freud dem vom Reformjudentum verworfenen rabbinisch-talmudischen Denken mit seiner Texttradition einen breiten Raum im psychoanalytischen Denken verschafft.

Der Band endet mit der aktuellen Wolfgang-Loch-Vorlesung von *Elfriede Löchel*. Auf der Grundlage einer textnahen Lektüre des Aufsatzes »Triebe und Objekte« aus dem Jahre 1981 setzt sich der Beitrag mit Lochs Konzeption der Anfänge psychischer Struktur- und Repräsentanzenbildung auseinander. Lochs Zuwendung zu den frühesten Entwicklungsprozessen wird als hellichtig und nach wie vor von hoher Aktualität gewürdigt, während die willkürliche Zusammenfügung heterogener Denkansätze und Begrifflichkeiten aus der historischen Distanz heraus kritisch betrachtet wird. Die Autorin schlägt vor, die Ebenen der Erkenntnistheorie, der Metapsychologie und der psychischen Entwicklung konsequent zu unterscheiden. Anschlussstellen zu aktuellen Ansätzen werden insbesondere in der Funktion des Vaters als primärer Aggressor gesehen.

Im März 2016

Berlin

Angelika Ebrecht-Laermann

Bremen

Elfriede Löchel (federf.)

Schliengen

Johannes Picht

Berlin

Bernd Nissen

Literatur

Düwell, S./Pethes, N. (Hg.) (2014): *Fall – Fallgeschichte – Fallstudie*. Theorie und Geschichte einer Wissensform. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Goldmann, S. (2009): Sigmund Freud und Hermann Sudermann oder die wiedergefundene, wie eine Krankengeschichte zu lesende Novelle. In: *Jahrb. Psychoanal.* 58, 11–35.

Kosenina, A. (2016): https://www.projekte.hu-berlin.de/de/zfgerm/1999-2016/h2-2009_vorwort.pdf (Zugriff am 1.3.2016).

Pethes, N.: *Konzept für eine Forschungsgruppe an der Ruhr-Universität Bochum: »Wissen Schreiben: Epistemologie, Anthropologie und Poetik der Fallgeschichten«*. [http://www2.germanistik.rub.de/wordpress/neugermanistik-2/wp-content/uploads/ file/Projekt_Fallgeschichten.pdf](http://www2.germanistik.rub.de/wordpress/neugermanistik-2/wp-content/uploads/file/Projekt_Fallgeschichten.pdf) (Zugriff am 1.3.2016).

Themenschwerpunkt:

Fall und Form – Zur Ästhetik der Falldarstellung

Die psychoanalytische Fallgeschichte – ein Fragment

*Charles Mendes de Leon**

Die Arbeit besteht aus zwei Teilen. Nach einem einführenden Essay folgt eine ausführliche Fallgeschichte, »Sonjas Welt«. Eine erste Schlussfolgerung meiner Überlegungen zur Ästhetik der Falldarstellung setze ich gleich an den Anfang: Eine psychoanalytische Falldarstellung ist eine Geschichte, eine *Erzählung*, die, auch wenn sie Zusammenhänge konstruiert und sich auf implizite und explizite Theorien stützt, *nicht-fiktional* bleibt und bleiben muss. *Creative* oder *literary nonfiction* eben, die den mittelbaren Bezug zum Realen des psychoanalytischen Prozesses nicht abreißen lässt. Eine psychoanalytische Fallgeschichte gehört nicht zum Universum der Belletristik, sondern zum Paralleluniversum der Empirie – nämlich der psychoanalytischen Einzelfallempirie.

Blättern wir zurück in den Annalen der Psychoanalyse. Ist Freud nicht nur einem angeblichen szientistischen Selbstmissverständnis erlegen, sondern kann man bei ihm außerdem so etwas wie ein *belletristisches* Selbstmissverständnis ausfindig machen? Häufig wird angeführt, dass Freud seine Krankengeschichten mit Novellen verglichen habe. In der Epikrise zur Studie »Fräulein Elisabeth v. R.« hat Freud tatsächlich festgehalten:

* Charles Mendes de Leon, Dr. med., Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychoanalytiker in freier Praxis in Zürich. Ausbildungsanalytiker der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse SGPSa/IPA. Dozent am Freud-Institut Zürich. Seit vielen Jahren Seminare über französische Psychoanalyse und das Werk Freuds in verschiedenen Städten der Schweiz. Veröffentlichungen über französische Psychoanalyse und die Poetik der Deutung.

Ich bin nicht immer Psychotherapeut gewesen, [...] und es berührt mich selbst noch eigentümlich, daß die Krankengeschichten, die ich schreibe, wie Novellen zu lesen sind, und daß sie sozusagen des ersten Gepräges der Wissenschaftlichkeit entbehren. (Freud 1895d, 297)

Trifft diese Selbsteinschätzung Freuds denn zu? Ist sie für den Leser, der sich mit den vertrackten, manchmal schwer verständlichen, äußerst komplexen primären Texten, den *Studien über Hysterie* oder den großen Falldarstellungen eingehend beschäftigt, überhaupt nachvollziehbar?

Wie auch immer ist Freud selbst ästhetischen Fragestellungen gegenüber ambivalent gewesen. Trotz der Tatsache, dass er eine Reihe von Arbeiten über Literatur und Kunst verfasst hat, gesteht er eine Zurückhaltung ein, sobald es um ästhetische Fragen gehe:

Der Psychoanalytiker verspürt nur selten den Antrieb zu ästhetischen Untersuchungen, auch dann nicht, wenn man die Ästhetik nicht auf die Lehre vom Schönen einengt, sondern sie als Lehre von den Qualitäten unseres Fühlens beschreibt.

Mit diesem Satz beginnt Freud die »Abhandlung über das Unheimliche« (Freud 1919h, 229). Der Rekurs auf Philosophie und empiriearme Verfahren war Freuds Sache nicht.

Wie bereits gesagt, ist eine psychoanalytische Fallgeschichte, in der ein Analytiker Rechenschaft ablegt über den Behandlungsverlauf einer hochfrequenten Psychoanalyse eine nicht-fiktionale Erzählung. Was nun bedeutet Erzählen? Was macht literarisches fiktionales im Gegensatz zum psychoanalytischen nicht-fiktionalen Erzählen aus? Wie unterscheiden sich Novelle und Fallpräsentation? In »Bruchstück einer Hysterie-Analyse« rückt Freud vom Novellendichter ab und arbeitet einen entscheidenden Unterschied zwischen Dichtung und Falldarstellung heraus.

Ich muß nun einer weiteren Komplikation gedenken, der ich gewiß keinen Raum gönnen würde, sollte ich als Dichter einen derartigen Seelenzustand für eine Novelle erfinden, anstatt ihn als Arzt zu zergliedern. Das Element, auf das ich jetzt hinweisen werde, kann den schönen, poesiegerechten Konflikt, den wir bei Dora annehmen dürfen, nur trüben und verwischen; es fiel mit Recht der Zensur des Dichters, der ja auch vereinfacht und abstrahiert, wo er als Psychologe auftritt, zum Opfer. In der Wirklichkeit aber, die ich hier zu schildern bemüht bin, ist die Kom-

plikation der Motive, die Häufung und Zusammensetzung seelischer Regungen, kurz die Überdeterminierung Regel. (Freud 1905e, 220)

Der »Dichter« oder der Schriftsteller erfindet und gestaltet eine *Eigenwelt*, einen fiktionalen Raum. Die ausgedachte literarische fiktionale Geschichte gehört der Welt der Kunst an. Der Dichter – man könnte stattdessen sagen die Fiktion –, auch wenn er einen »Seelenzustand« erfindet und einen »schönen, poesiegerechten Konflikt« beschreibt, verfügt dabei über einen hohen Freiheitsgrad – wie alle Kunst. Oder wäre es zutreffender, von einer Notwendigkeit der anderen Art zu sprechen, von einem »Kunstzwang«, wie sich Peter Bieri ausdrückt:

Doch anders als in der analytischen Situation kommt zur träumenden Gemütslage [des Schriftstellers] die ausserordentliche Wachheit hinzu, die nötig ist, um das Traummaterial kompositorisch und stilistisch, also unter Kunstzwang, durchzuarbeiten. Es verbinden sich im Prozess des Schreibens die herabgesenkte Wachheit des Tagtraums mit der gesteigerten Wachheit der kunstvollen Artikulation. (Bieri 2012, 15)

Kunstzwang hin oder her, er betrifft das *Wie* des literarischen Textes. Der Inhalt von zum Beispiel Flauberts Roman *Madame Bovary* lässt sich kurz zusammenfassen. Eine Meldung in der Boulevardpresse hat Flaubert als Vorlage gedient. Emma Bovary langweilt sich in ihrer Ehe. Sie ist verzweifelt und nimmt sich zwei Liebhaber. Als sie keinen Ausweg mehr sieht, suizidiert sie sich mit Arsen. Der literarische Text kennt diese *Freiheit eines abschließbaren Plots*, im Unterschied zu Freuds Dora, einer Erzählung ohne umrissenen Plot. Eine Fallgeschichte ist eine Geschichte ohne Plot. Ihre Plotlosigkeit ist notwendig, das heißt, es kann nicht anders sein. Vorausgesetzt, dass der schreibende Analytiker darauf verzichtet, unzulässig zu vereinfachen und zu abstrahieren. »Fiktional« in einem ungunstigen Sinn sind psychodynamische Fallbeispiele in Artikeln oder Lehrbüchern, die das Material derart zurechtstutzen, dass es schließlich in einen psychischen Trivialkonflikt hineinpasst: Autonomie versus Separation usw.

Die »Komplikation der Motive«, »die Häufung und Zusammensetzung seelischer Regungen« und »die Überdeterminierung« nötigen die psychoanalytische Einbildungskraft, heute gleich wie vor hundert Jahren, *eine Form zu fin-*

den oder zu erfinden, die der Singularität ebendieses analytischen Paares, des analysierenden Analytikers und der analysierenden Analysandin gerecht wird. Wer es einmal versucht hat, weiß: eine psychoanalytische Fallgeschichte zu schreiben, ist ein Vorhaben voller fast unüberwindlicher Schwierigkeiten.

Ich versuche, es noch einmal anders zu sagen. Dass es (fast) plotlose Erzählungen gibt und raffiniert konstruierte Texte, die die Unterscheidung zwischen fiktionaler Welt und real-empirischer Welt unterlaufen, sei zugestanden. Es handelt sich dann meist um literarische Kunstwerke, die von Literaturkritikern oder -wissenschaftlern kreativ rezipiert werden, die hingegen keinen größeren Leserkreis ansprechen. Die Mainstreamkultur sucht den offensichtlich fiktionalen Plot, wie es der Erfolg von zum Beispiel Joanne K. Rowlings *Harry Potter* oder Dan Browns *The Da Vinci Code* aufzeigt. Der literarische Autor kann sich im Unterschied zum schreibenden Analytiker für oder gegen einen abgerundeten Plot entscheiden. Zwar habe ich (zu) viele psychoanalytische Fallgeschichten gelesen, die *theoriegerecht* und schulspezifisch konstruiert – die Theoriestücke sind nachträglich aufgesetzt – den falschen Schein des Abgeschlossenen vorspiegeln. Solche Falldarstellungen könnte man in der Tat als »fiktional« apostrophieren, in einem ungunstigen Sinn, weil sich der Bezug zur psychischen Realität verloren hat.

Die vielen dicken Ordner mit Notizen und Hunderten von Stundenprotokollen bekomme ich plötzlich vor Augen, wenn ich mich erinnere, wie ich vor 20 Jahren für die Fallgeschichte »Sonjas Welt« nach einer literarischen Form suchte. Wie wähle ich aus, was lasse ich weg, wie finde ich mich in diesem wuchernden Wust irgendwie zurecht?, dachte ich mit einer gewissen Angst. Einzelne Aspekte des psychoanalytischen Materials erinnern mich an den Begriff des *Rhizoms*: Die Textmassen in den wuchtigen Ordnern haben Verweisstruktur, sind unklar redundant – sie ermangeln eines zentralen Ordnungsprinzips. In einem Gedicht, das ich kürzlich gelesen habe, dichtet Jan Wagner das Rhizom:

nicht zu unterschätzen, der giersch
mit dem begehren schon im namen – darum
die blüten, die so schwebend weiss sind [...]
ein weisses widerstandsnest emporschießt. hinter der garage,
beim knirschenden kies, der kirsche: giersch

als schäumen, als gischt, der ohne ein Geräusch geschieht. (Wagner 2014)

Das rhizomartige Material in den Ordnern setzt sich im Analytiker fort, bewusst und unbewusst, bis in seine Traumwelt hinein.

Eine nützliche Unterscheidung hat einst Freud eingeführt, nämlich diejenige zwischen der *Analyse* und der *Synthese* eines Analysefalls. Zunächst betont Freud, dass es für ihn ein »noch ungelöstes Problem« sei, wie er eine »Behandlungsgeschichte von langer Dauer für die Mitteilung fixieren könnte« (Freud 1905e, 166). Einen Behandlungsverlauf, der sich über ein Jahr erstrecke, könne er nicht bewältigen. Drei Monate, wie bei Dora zur Not, hingegen nicht mehr. In der Fallgeschichte des Wolfsmanns doppelt Freud in einer Fußnote (1918b, 71) nach:

Die Breite und Ausführlichkeit der Darstellung, zu der ich durch das Bemühen genötigt bin, dem Leser irgendein Äquivalent für die Beweiskraft einer selbstdurchgeführten Analyse zu bieten, mag ihn gleichzeitig davon abbringen, die Publikation von Analysen zu verlangen, die sich über mehrere Jahre erstreckt haben.

Die Bemerkung Freuds fällt während einer Erörterung der Einwirkung der Nachträglichkeit auf die synthetische Arbeit einer Falldarstellung. Die fortlaufende nachträgliche Umarbeitung des Materials während der Analyse und anschließend bei der Niederschrift eines analytischen Behandlungsverlaufs, der Synthese, führt in die Uferlosigkeit einer *unendlichen Semiose*. Eine endlose Geschichte ohne endlichen Plot mithin. Es versteht sich indes, dass eine Falldarstellung einen Anfang und ein Ende haben muss, wie jede Erzählung. Irgendwann unterbricht der erzählende Analytiker seinen Bericht und macht einen Punkt. In »Sonjas Welt« ist mir das übrigens schwer gefallen, und daher habe ich im letzten Abschnitt einige offene Schlussakkorde gesetzt. Freud glaubte, jedenfalls in der Fallstudie über Dora, dass das Fragmentarische dem Abbruch der Analysandin geschuldet sei, die im neuen Jahr nicht wiederkam. »Ich wusste, dass sie nicht wiederkommen würde«, schreibt Freud (1905a, 272). Und: »Ich kann also nur ein Fragment einer Analyse bieten« (Freud 1905a, 169). Man kann sich die Frage stellen: Hätte Freud die Übertragung Doras analysiert und alle anderen von nachfreudschen Autoren herausgearbeiteten Gesichtspunkte, hätten Freud und Dora die Analyse dann vielleicht zu-

sammen abschließen können? Es ist denkbar. Die Fallstudie dagegen wäre dennoch *Fragment* geblieben als Folge der erwähnten unendlichen Semiose.

Eine wertvolle Hilfe leistet beim Schreiben eine psychische Bildung, die ich den *Organisator* nennen möchte. Der Organisator geht nicht ganz in dem schreibenden Ich des Analytikers auf. Er behält diesem gegenüber eine gleichsam *auto-poietische* Selbständigkeit, gehört jedoch zu einer weniger regressiven Zone des psychischen Apparats als die Chimäre während der Sitzung, die Michel de M'Uzan (1994) beschrieben hat. Die Metapher »Organisator« entnehme ich der Embryologie, in der mit diesem Ausdruck eine bestimmte Zellgruppe des sich entwickelnden Zellhaufens benannt wird, die Signal- und Schrittmacherfunktion für die Differenzierung der übrigen Zellen übernimmt. Das behelfsmäßige Konstrukt Organisator führe ich in den Gedankengang ein in der Absicht, die Autopoiese der Fallgeschichte herauszustellen: Sie schreibt sich gewissermaßen selbst. In Wirklichkeit hat der Organisator, ein vorbewussetes Areal des Ichs, das Zepter übernommen. Passivität überwiegt die aktive Absicht. Der Organisator wählt assoziativ die Sequenzen des Behandlungsverlaufs aus dem Rhizom der Materialmasse aus und unterscheidet zwischen sprechenden und stummen psychoanalytischen Texten (Mendes de Leon 2014, 71), weil nur erstere spontane Konzepte und Theoriestücke anschwemmen, die vom Organisator assoziativ mit dem Material verlinkt werden. Auf diese Weise organisiert sich allmählich die Textur des Textes. Das Schreiben einer Falldarstellung ist ein aktiv-passiver beziehungsweise passiv-aktiver Vorgang, der letztlich in die Konstruktion eines psychoanalytischen Prozesses mündet.

Wie könnte man die *Erzählabsicht* einer Falldarstellung, die über die erzählerische Ordnung des Textes bestimmt, festlegen? Welche Aufgaben treten an den Organisator und die schöpferische Phantasie des Analytikers heran, der dabei nicht über die Kunstfertigkeit eines Schriftstellers verfügt? Milan Kundera bemerkt zur Konstruktion des Romans:

Ich konstruiere meine Romane von jeher auf zwei Ebenen; auf der ersten Ebene komponiere ich die romaneske Geschichte; darüber entwickle ich die Themen. Die Themen werden durchgehend *in* der romanesken Geschichte und *durch* sie verarbeitet. (zit. nach Bieri 2012, 9)

Peter Bieri kommentiert, dass alle Romanfiguren – Madame Bovary, Anna Karenina, Humbert Humbert, Adrian Leverkühn – über eine Art von kunstvoller Konzentriertheit verfügen. Und fügt an:

In einem wirklichen Leben, wie es dasjenige eines Autors ist, gibt es diese Konzentriertheit nicht. Ein wirkliches Leben ist vielfach geschichtet, es bildet einen Kokon aus den unterschiedlichsten Themen, nichts ist eindeutig und kristallin.

Um die rhizomartigen Materialmassen zu organisieren, wird die psychoanalytische Falldarstellung in der Regel ebenfalls auf zwei Ebenen angelegt. Der »romanesken Geschichte« entspricht die *Beschreibung und die Diskussion des psychoanalytischen Prozesses, das heißt, der Entwicklung der Konflikte, der Abwehrmechanismen und der Dynamik der Übertragungs-Gegenübertragungsbeziehung in der Zeit*. Auf einer zweiten (Meta-)Ebene, den »Themen« Kunderas entsprechend, reflektiert das schreibende Ich mithilfe von psychoanalytischen Fachausdrücken, die teils implizit mitlaufen, teils als kommentierende Einschübe im Text erscheinen, das Geschehen der Kur.

Im Grunde gibt die Erzählabsicht, einen psychoanalytischen Prozess zu beschreiben und zu diskutieren, die *Erzählperspektive* vor. Durchweg wird ein Analytiker die Ich-Perspektive wählen, die literarische Ich-Form, die zeitverschoben das Erleben des analytischen Paares zur Darstellung zu bringen versucht. Der schreibende Analytiker spaltet sich mithin auf in ein Vergangenheits-Ich – wie war es damals in der Stunde? – und in ein Gegenwarts-Ich – wie sehe ich das heute? Der zeitliche Abstand zwischen dem bewussten und unbewussten Erleben während der Sitzung und der Niederschrift des Erlebten prägt die Perspektive und den Stil der psychoanalytischen Ich-Erzählung.

Auf welche Weise gelingt es mir, fragte ich mich vor zwei Jahrzehnten, die Singularität des Einzelfalls der Analyse mit meiner jungen, neurotischen Patientin, die ich aus bestimmten Gründen Sonja genannt habe, narrativ abzubilden? Eine einzige Person repräsentiert die ganze Welt, und diese psychische Welt in Sprache und Schrift zu transformieren, mündete in ein komplexes Erzählgeflecht, in die Fallgeschichte »Sonjas Welt«. Bin ich mit meinem Vergangenheits-Ich einverstanden, sprich mit dem schreibenden Analytiker von anno dazumal? Teile ich seine Sichtweise heute noch? Nicht nur meine Patientin, auch ich war recht jung.

Namenregister

- Abraham 123
Adorno, Th. W. 9, 77–79, 87, 90
Akhtar 54
Anna O. 72, 85
Apel 218
Argelander 165
Aristoteles 180
Ascher, S. 192–194
- Bacon, F. 150, 152–155, 159, 162,
164, 168 f.
Bakan, D. 176
Baranger, M. 136
Baranger, W. 136
Barthes, R. 79
Bataille, G. 88
ben Sakkai, J. 184
Bendavid, L. 192
Bertgang, Z. 104
Bieri, P. 17, 20 f.
Bion, W.R. 88, 110, 139–140,
143 f., 154, 159
Blumenberg, Y. 175
Bovary, Madame 17, 21, 26
Brown, D. 18
Buber, M. 178
Buddenbrook, T. 24
Busch, F. 166
- Cardinal, M. 73
Cervantes 7
Cézanne, P. 153, 157
- Chadwick, L. 132 f.
Coltrane, J. 59
- de M’Uzan, M. 20, 24
Derrida, J. 209
Diderot, D. 186
Donnet, J.-L. 103
Dora 16 f., 19, 22–24, 85, 108
Dupont, J. 48 f.
- Ehrenzweig, A. 154 f.
Eickhoff, F.-W. 223 f.
Etgeton, S. 175
- Ferenczi, S. 33, 48, 62, 124
Flaubert, G. 17, 26
Fließ, W. 186
Foucault, M. 96
Freud, S. 7, 9–11, 15–17, 19,
22–24, 27, 31, 33, 35 f., 44 f.,
47 f., 50–52, 54, 62, 64 f., 70–75,
77, 85–87, 90, 95 f., 99, 102,
104–110, 112, 123–130, 132,
136–138, 141 f., 175–178,
181–187, 189 f., 194–198, 206,
208–210, 213 f., 216–225, 227,
229
Friedländer, D. 192
Frisch, M. 162
- Gay, P. 175, 186

- Giacometti, A. 149–155, 157,
159 f., 164 f., 167–169
- Goethe, J. W. v. 104, 181 f.
- Goldmann, S. 7
- Grass, G. 23
- Green, A. 22, 26 f., 103, 164, 209,
213 f.
- Hannibal 183
- Hanold, N. 104
- Heenen-Wolff, S. 10, 95–118
- Hegener, W. 10 f., 175–201
- Heidegger, M. 158
- Heine, H. 181, 183
- Holmes, S. 41
- Humbert, H. 21
- Jesus 188
- Joyce, J. 88
- Jung, C. G. 102, 136, 154
- Kant, I. 187–190, 192, 206, 208,
211 f., 215, 217, 219, 221,
226–229
- Karenina, A. 21
- Katharina 32, 72
- Klein, M. 88, 154, 217
- Kleist, H. v. 32
- Knoblauch, S. 9, 48, 57 f., 60–66
- Kofman, S. 185
- Krause, R. 73
- Krejci, E. 88
- Kristeva, J. 9, 70, 77, 79, 86–88, 90,
226–228
- Küchenhoff, J. 123, 216, 218
- Kundera, M. 20 f.
- Lacan, J. 54, 87, 112 f., 206, 224
- Laplanche, J. 113 f., 125, 210, 213,
224 f.
- Lautréamont 87
- Lavater, J. C. 190
- Leikert, S. 9, 47–67
- Leonardo da Vinci 104
- Leverkühn, A. 21
- Lévinas, E. 178
- Loch, W. 11, 205, 207–229
- Löchel, E. 11, 205–232
- Loewald, H. W. 213
- Lord, J. 149–152, 154
- Lorenzer, A. 74, 100, 206
- Mahler, M. 211
- Malewitsch, K. 165 f.
- Mallarmé, S. 87 f.
- Mann, T. 24 f.
- Maria 180
- Martha 184
- May, U. 124, 127 f.
- Matzerath, O. 23
- Meier, G. 22
- Mendelssohn, M. 186 f., 190–194
- Mendes de Leon, C. 9, 15–46
- Menzner, H. 213
- Merleau-Ponty, M. 86
- Metz, J. B. 179
- Meyer, A.-E. 73, 77
- Michelangelo 183
- Monteverdi, C. 52

- Moses 104, 177, 182–187,
190–193, 197
- Müller, W. 228
- Nietzsche, F. 178
- Nirenberg, D. 188
- Nissen, B. 10f., 123–145
- Nizon, P. 101
- Ogden, T.H. 55, 123
- Orwell, G. 30
- Papst Bonifaz IV. 180
- Parin, P. 101
- Paulus 179, 187
- Paz, O. 153
- Pfister, O. 189
- Piagets, J. 212, 216
- Picht, J. 11, 213
- Platon 42, 180
- Pontalis, J.-B. 104
- Proust, M. 87
- Reicheneder, J.G. 175
- Reik, T. 165
- Richter, G. 151
- Rilke, R.M. 156, 165
- Rowling, J.K. 18
- Roy 57–60
- Ruhs, A. 57
- Sandler, J. 111
- Scarfone, D. 225
- Schäfer, P. 194
- Schneider, G. 81, 165
- Schnitzler, A. 105
- Scholem, G. 192f., 195
- Schopenhauer 24
- Schreber, D.P. 108
- Schrekenberg, H. 179
- Schubert, F.P. 228
- Silberstein, E. 186
- Simic, C. 169
- Simon, J. 206
- Stern, D. 88, 165–167, 169
- Stoloff, J.-C. 224f.
- Sylvester, D. 150
- Traverso, P. 177f., 185
- Tugendhat, E. 206
- Voltaire 186f.
- Wagner, J. 18f.
- Walser, R. 30
- Warsitz, R.-P. 9, 69–94, 218
- Weber, M. 176
- Whitebook, J. 186
- Will, H. 10, 176–178, 180,
185–187, 189f., 194, 196f.
- Winckelmann, J.J. 181, 183
- Winnicott, D.W. 10, 22, 86, 98, 124,
135–138, 141f., 210, 219
- Wittgenstein, L. 51, 168, 176, 206f.,
217f.
- Wolf, S. 10, 149–172
- Wolfsmann 19, 108, 112
- Yerushalmi, Y.H. 176

Zienert-Eilts, K. 175
Zucker, Herr 182f.
Zunz, L. 193

Zwi, S. 176
Zwiebel, R. 109, 159, 162, 164

Sachregister

- Abtreibung 82f.
Abwehr 10, 21, 29, 33, 81f., 112,
127f., 131, 136, 140, 142, 155,
162, 166, 219–222, 227
Affekt, libidinöser 81
Affektüberflutung 166
Aggressionen 131, 166, 224
Aggressor 33, 221, 223f.
– primärer 11, 208, 213, 221, 223,
225f., 229
Agonie, primitive 136
Aktualneurose 124
Alkoholismus 129
Alphafunktion 22, 110
Altes Testament 178–180
Analyse 19, 21, 25–46, 48, 55, 59,
63, 71–73, 76f., 79, 82, 85, 87,
96f., 99f., 102, 108f., 113–114,
137, 159, 161, 164f., 168
Anamnese 71, 86, 96, 110, 129
Angst 18, 26–29, 33, 35f., 57f., 60,
80f., 83–85, 88, 108, 129, 132,
155, 161f., 166
– -lust 83
Antijudaismus, christlicher 187
Antike, klassische 176, 180f.
Antisemitismus 181, 185, 189
après-coup 106
Arbeit des Negativen 164, 209, 211
Arbeit, negative 157, 164
Arbeitsposition 152, 155, 162f.
Assimilation 181–183, 185, 198
Assoziation 9, 22, 34, 53, 69–94,
97, 99, 108
– freie 53, 69–94
Asthma 81
Atheismus 10f., 176f., 190f., 197
Aufklärung 176, 185–194, 196
– dunkle 186
– französische 186f.
Aufmerksamkeit, gleichschweben-
de 9, 69–71, 79, 85–87, 159,
162
Authentizität 165, 167–169
Autoaggression 81
Autopoiese 20
Baby 38, 88, 210
Bedeutung 7, 23, 25, 30f., 44,
49–51, 55–58, 62–65, 78, 88,
99, 109, 112, 139, 167, 175,
177f., 183–185, 189, 194f.,
219–221, 223, 227
– -überschuss 100
Begegnungsmoment 165f., 168
Begehren 18, 33, 36, 79, 81f., 84,
88f., 216, 223
– in der Sprache 79, 88
Betaelemente 110
Bibel 117, 178f., 192
Bildentstehung 10, 150, 152, 154,
159, 170
Borderline-Dynamik 81, 83

- Boston Change Process Study
 Group 165
breakdown 10, 135–137, 139, 141 f.
 Bruder 24, 30, 32, 58 f.
 Brust 38, 127, 129, 138 f.
- Chimäre 20, 25
 Chora 87
 Christentum 179 f., 187–190
Container 33, 224
Container-contained 135, 141
Containment 162
- Dekonstruktion 114, 153
 Depression 114, 127, 129, 135, 137,
 226–228
 Deutsche Psychoanalytische Vereini-
 gung 207
 Deutung 15, 29, 32 f., 89, 99, 101,
 103, 106 f., 115, 131 f., 166 f., 184,
 195
 Dialektik der Aufklärung 185
 Diaspora 184, 193, 196
 Dichtung 16, 78, 95–119
 Ding 39, 53, 59, 61, 95, 135, 150,
 157 f., 169, 208, 214, 216, 220,
 222 f., 225–229
 – an sich 226
 Dissoziation 60, 85
 Durcharbeiten 33, 36, 39, 181, 183
 – kinästhetisches 61
- écriture automatique* 70
 Einkapselung 136–138
 – autistoide 124, 140
- Einlullen 130
Embodiment 49, 60, 62, 64
 Erkenntnisanthropologie 218
 Eros 209
 Erzähltheorie 25
 Essay als Form 71, 77–85
 Essstörung 81
 Ethik der Kunst 53
 Europäische Psychoanalytische Fö-
 deration 110, 207
 Experten-Wissen 161, 164
- Fakten, psychoanalytische 106, 109
 Fallanalyse, hermeneutisch 74
 Fallanalyse, objektivistisch 74, 77
 Fallbericht, psychoanalyti-
 scher 47–67, 75, 102
 Fallberichts, Ethos des 48
 Falldarstellung 7–10, 13, 15 f.,
 18–26, 44–49, 53, 55–57, 61 f.,
 64 f., 71, 73 f., 77, 95–119
 – Ästhetik der 10, 13, 15, 47, 49,
 53, 61, 95
 Fallgeschichte 7, 15, 17–24, 32, 44,
 53, 65, 69, 71, 73, 87, 90, 96,
 104 f., 107 f., 113, 116
 – psychoanalytische 15–46, 71, 77,
 79
 Fehlleistung 72, 98
 Fetisch 188
 Fixierung, neurotische 100
 Formeln, psychologische 52, 62
- Gegenbesetzung, primäre 212

- Gegenübertragung 38, 60f., 73, 99, 109
- spezifische 109
 - -senactment 85
 - -sphantasien 72
- Gewalt 132f., 139f., 210, 224
- Glück 24, 32, 38, 48, 78, 96, 109, 188
- going on being* 138f.
- Grenzverletzung, sexuelle 164
- Größenwahn 125–127, 141
- Halacha 191f.
- Haskala 191
- Hass 32, 34, 39
- Heldentum, hellenistisches 98
- Hellenisierung 179
- Hermeneutik, negative 70
- Hermeneutik, Tiefen- 74
- Homosexualität 108
- Hören mit dem dritten Ohr 165
- Hypochondrie 124–127, 137, 142
- Hysterie 16, 32, 51f., 72, 86, 108
- Ich 20f., 23, 123, 125f., 128, 138f., 155, 210–213, 215, 217–222, 227f.
- -ideal 221
 - -Libido 125
 - -Rigidität 155
 - -Selbst 211f., 219
 - -verlust 126
- Identifizierung 25, 33f., 42, 60, 125f., 127, 132, 140, 216, 220–224, 227–229
- narzisstische 124, 127, 132, 136, 138
 - /Identifikation, primäre 221–223
 - projektive 63, 89, 135
 - unbewusste 84
 - /Identifikation mit dem primären Aggressor 213, 223, 226, 229
- Identität, primäre 210
- Infans 88, 224
- Interaktionsanalyse 73
- intercorporéité* 86
- Internationale Psychoanalytische Vereinigung 207
- Intervention 56, 60f., 115, 160, 162
- -technik 73
- Intervision 7, 97, 110f.
- Introjekt 124
- Introjektion 132
- Inzest 27, 31, 34, 115
- Jahrbuch des Psychoanalyse 8, 205
- Jetzt-Moment 165–168
- Judentum 175–179, 184f., 187–194, 196–198
- talmudisches 180, 184, 189, 191–198
- Jüdische Bibel 178f.
- Junktim-Modell 47, 74f.
- Kabbalismus 176f.
- Kastrationskomplex 33, 38
- Katholizismus, römischer 180
- kinästhetisch 9, 49, 54, 56–58, 60f., 63–65
- Kind, verlassenes 131

- Klaustrophobie 80
 Konflikt, ödipaler 33
 Konstruktion 8, 20, 26, 42, 99, 103,
 105, 107, 109, 212, 215, 220
 Körpersprache 80
 Krebs 43
 Kulturprotestantismus 11, 176, 186,
 194, 198
 Kunst der Renaissance 183
 Kunst, konzeptuelle 103

 Lebenstrieb 209
 Libido, freie 125 f.
linguistic turn 206
 Literatur 7 f., 16, 25, 48, 51–54, 61,
 64–66, 80, 88, 95, 102, 104, 179,
 186, 198, 223, 229
 Lock-In, depressive 133, 135,
 140–142
 Lock-In-Syndrom 128
 Logorrhoe 114
 Lust 43, 98, 166, 223, 227
 Lyrik 87

 Magersucht 129
 Manie 125 f.
 Masochismus 100, 133, 140
 Masturbation 35
 Medizin 7, 50 f., 69, 71 f.
 Megalomanie 124
 Melancholie 10, 123–145, 226
 – -konzept 10

 Menstruation 37

 Metapher 20, 28, 54, 57 f., 61, 64,
 88, 123
 Metaphysik 208–211, 216 f.
 Metapsychologie 11, 22, 96, 208,
 211, 217, 225
 Milch 138
 Mimik 56, 80, 82
 Mischna 192
 Missbrauch, sexueller 29
 Mitagieren 80, 132 f., 164
 Mutmaßung 95–119
 Mutter 29–34, 39 f., 43 f., 59, 84,
 87 f., 103, 129, 132, 136, 210,
 220 f., 223 f.
 Mutterimago, kastrierende 33
 Mutter-Kind-Begegnung 139
 Mythos 52, 197

 Nachträglichkeit 19, 22
 Narzissmus 27, 109, 124–128, 132,
 136, 138, 141, 151, 161, 183, 228
 – primärer 138
 – regressiver 137
 Negation, doppelte 209
 Neid 39, 41, 132, 140
 – phallischer 33
 Neue Politische Theologie 179
 Neue Testament 178 f.
 Neugeborene 210, 214, 224
 Neurose 27, 32 f., 72, 102, 105
 – narzisstische 124
 Nicht-Ich 136
 Novelle 7, 9, 15 f., 51, 64, 71, 73,
 80, 90, 96, 102, 104

- Objekt 35, 48f., 79f., 84, 101,
105f., 123–128, 132–135,
137–139, 142, 205–232
- böses 221
 - libidinöses 125
 - -beziehungstheorie 124
 - -verlust 126, 223
- ödipal 33, 36, 39, 41, 220–222
Ödipuskomplex 222
Omnipotenz 124
Oper 52
- Panik 60, 84, 134f.
- -attacken 59
- Paranoia 108
Paraphrenie 124–126
Penisneid 38
Performanz 85f.
Phallus 33, 36, 39, 221, 223, 228
Phänomenologie des Lassens 163
Phantasie 20, 27, 35, 37, 56, 78, 88,
105, 125, 139, 162, 211, 216, 220
Philosophie 16, 42, 50–52, 65, 69,
175, 180, 214, 217f., 222
Polysemie von Sprache 99
Portrait 53
Position 113, 159–164, 176f., 179,
186, 189, 194, 207
- artistische 151, 155f., 159–162,
164, 167
 - depressive 219, 223, 228
 - desintegrierte 152, 154–157,
164f., 168
- potential space 86
primäre Gewalt 224, 226
- Projektion 33, 132, 135, 154, 221f.
Prosodie 69, 71, 87f.
Protestantismus 190–194, 196
Prozesswissen 161
Pseudo-Sprache 100
Psychologie 50, 65, 95, 215
Psychose 27, 103
psychose blanche 103
Pubertät 105, 115, 129
- Rattenmann 108
Reformjudentum 11, 176, 179, 186,
192, 194, 198
Regression 33, 36, 62, 100, 108,
124f., 128
- narzisstische 127, 141
 - sado-anal 33
- regressionstheoretisch 123
Religion 50–52, 65, 176–178, 180,
186–189, 191–194, 196f.
- -skritik 176, 186, 189
- Repräsentanz 208–210, 212f.,
218–220, 222, 226f.
Rêverie 69, 88, 162
Roman 9, 17, 20, 23, 34f., 43, 71,
73, 77, 79f., 87, 96, 103–105,
112, 186
Romanisierung 179
- Sadismus 34, 133
Sadomasochismus 32
Säugling 138f., 214
Scham 58, 60, 82–85, 130
Scheide 38
Schlafstörung 130

- Schmerz 32, 43, 82 f., 115, 124, 126,
183, 221, 223, 228
- Schuldgefühl 33, 38 f., 85, 182
- Schwangerschaft 82
- Selbst, primäres 210 f.
- Selbst, sekundäres 211
- Selbstanalyse 161, 183
- Selbstanklage 100, 124, 127, 130
- Selbst-Ich 211 f., 219
- Selbstverletzung 81–83
- Semanalyse 87
- Semantik, kinästhetische 56
- Setting, analytisches 73, 83
- Sex 28 f., 34 f., 114 f., 164, 221, 224,
227
- Sexualität 210
- unbewusste infantile 210
- Sexualobjekt, primäres 219
- Shoah 178
- Signifikant 48 f., 56, 79, 87, 112,
195, 228
- Signifikat 79, 195
- Spiel 33, 78, 84, 88, 103, 105, 156,
165
- Sprachspiel 22, 51, 113
- Sprechen in der Psychoanalyse 69,
86
- Sprechen, dissoziiertes 85
- Stillleben 53
- Stimme 41, 57–60, 62–64, 88, 97,
178
- Suizidalität 81
- Supervision 7, 97, 108, 110 f.
- Surrealismus 70
- Symbiose 211
- Synthese 19, 99
- Systemtheorie 209
- talking cure* 22, 72, 85
- Talmud 177, 180, 184, 189,
191–198
- Tertiärvorgang 22
- Todestrieb 27, 208–210
- Tora 191, 193, 195 f.
- Transzendentallogik 208, 217, 225
- Trauer 59, 123–145, 184
- Traum 17, 33 f., 37 f., 41–44, 55, 70,
75, 88, 97, 104, 108 f., 139, 162,
181 f., 194–196, 198
- Trauma 32, 98, 106, 109, 136–138,
184, 224
- Traumatisierungen 114, 126
- Traumbild 151, 168
- Traumdeutung 70, 113, 181, 185,
194 f., 198
- Traumtext 70
- Triangulierung 99, 224 f.
- Trieb 11, 205–232
- -entwicklung, endogene 213
- -hemmung 213, 219, 221, 223,
226
- -theoretisch 216, 220
- Über-Ich 34, 37, 43, 128, 139 f.
- Überschuss, performativer 85
- Übertragung 19, 29, 37, 39, 41 f., 85,
87 f., 98 f.
- duale 114
- -Gegenübertragung 141

- -Gegenübertragungsbeziehung 21, 24, 135
- -senactment 85
- -sliebe 34, 36, 42
- -sneurose 32, 125 f.
- Unbewusste 7, 36, 44, 51, 53 f., 70, 77, 79, 85 f., 89, 109, 112 f., 136, 150, 157, 160, 163, 167, 196, 216
- sexuelle 224
- Universalmetapher 180
- Urphantasie 139
- Urszene, sadistische 34
- Urverdrängung 212, 219, 225

- Vater 11, 27–35, 39–41, 43 f., 59, 84 f., 87, 114 f., 129–132, 137, 181 f., 184 f., 207, 219, 221–225, 228

- der persönlichen Vorzeit 208, 219, 221–226, 228 f.
- -mord 182
- Verführungstheorie 31
- Verstehen, szenisches 165

- Wahrheit 36, 79, 95–119, 150, 167 f.
- Weltreligion 179
- Wiederholungszwang 100
- Wut 31, 57

- Zeichenaustausch, semiotischer 89
- Zeit 21, 25 f., 212–216
- Zusammenbruch 10, 123–145
- Zwangsneurose 108
- Zweithaut 130